

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 53

Artikel: Claim 8777 [Fortsetzung]
Autor: Rudolph, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CLAIM 8777

DIE GESCHICHTE EINES GOLDSUCHERS VON AXEL RUDOLPH

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Der arbeitslose Ingenieur Ernst Raumer fährt auf einem Amerikadampfer nach New York und zwar in den Kleidern und als «Strohmann» des knapp vor Abfahrt des Schiffes in Hamburg sportlos verschwundenen Stewards Jimmy Oswath. Ein Brief, den er in Jimmys Rocktasche findet und den er der Stewardess Martha Ebner zur Besorgung überläßt, ehe er im New-Yorker Menschengewimmel untertaucht, wird später für ihn eine schicksalsschwere Auswirkung erlangen. Die von Martha Ebner geträumte Zahl 8777, von deren tiefem Bedeutung er überzeugt ist, nimmt er mit auf die Wanderschaft. In New York geht er drei Monate lang durch Not und Verzweiflung, bis ihn sein Stern mit der Millionärstochter Winifred Tayne zusammenführt. Sie bringt ihn zu ihrem Vater. Er soll helfen. Der Alte drückt dem Deutschen 300 Dollars in die Hand. Prospektor soll er werden im fernen Kanada. In den Wäldern Athabaskas führt er zunächst ein einsames Trapperdasein, dann wird er Prospektor, immer als Alleingänger, was ihm den Ueberramen «Lonely» einträgt. In einem weitverlassenen Erdwinkel stößt er unverhofft auf Gold, auf viel Gold, auf sehr viel Gold. Er steckt sich einen «Claim» ab, ein Grundstück, worauf derjenige Anspruch erheben darf, der darauf als Erster einen Fund macht. Die amtliche Bestätigung gibt seinem «Claim» die Registrierungsnummer 8777. Jetzt weiß Ernst Raumer, daß die Stunde des Glücks gekommen ist.

Dritte Fortsetzung

Oben auf seinem Claim beginnt Lonely fieberhaft zu arbeiten. Das benachbarte «homestead» wird abgestochen, Baumstämme werden gefällt und behauen. Nach zehn Tagen schwerster Arbeit steht ein Blockhaus da. Die Bedingung der Regierung, derzufolge ein Wohnhaus auf dem zugewiesenen Freeland errichtet werden muß, ist erfüllt. Kein Mensch kann Lonely das Land streitig machen.

Seine Hände sind zerschunden und wund, der Rücken schmerzt, alle Glieder sind wie zerschlagen. Aber als Lonely sich zum erstenmal in seiner Hütte in den Schlafsack rollt, grunzt er vor innerer Befriedigung. Am nächsten Tage pakt er das Buddeln auf dem Claim an. Das Schachtloch wird erweitert, neue Löcher ausgeschachtet. Hart ist der Boden und tief ist's bis zur Schlammunterlage. Lonely schwitzt, arbeitet, frißt, schläft, schwitzt, arbeitet... Keine Sekunde kommt ihm der Gedanke, daß die Nr. 8777 ein bedeutungsloser Zufall, der Claim unerheblich sein könne. Es gibt keine Bangigkeit, keinen Zweifel. Das Schicksal hat gesprochen.

In den ersten acht Tagen der Arbeit wäscht Lonely nur die Schlammsschicht aus. Der Inhalt an Goldstaub ist gering, sogar geringer als nach den ersten Proben zu erwarten stand. Wenn nichts darunter steckt, sind kaum tausend Dollar aus dem ganzen Claim herauszuholen. Aber solche Gedanken kommen Lonely nicht. Er steigt in die Gruben und beginnt mit der Hacke das Gestein zu bearbeiten. Das ist die Morgenarbeit. Nachmittags sitzt er vor den herausgebrochenen Bergen und untersucht sorgsam jedes Felsstück. Auch hier stimmt seine Berechnung. Viele der Steine enthalten Goldäderchen. Er macht eine Probe und gräbt einen kleinen Schacht am entgegengesetzten Ende des Claims. Auch hier das gleiche Resultat. Klarer Beweis, daß es sich nicht um ein paar sporadische Goldäderchen handelt, sondern daß der ganze Boden goldhaltig ist. Damit gewinnt der Claim praktisch an Wert. Denn wo ein solches Netz verästelter Aederchen im Gestein ist, da muß auch irgendwo eine größere Ader sein. Fragt sich nur, ob sie auf seinem Claim liegt oder irgendwo in der Nachbarschaft auf ihm nicht gehörendem Gebiet.

Am elften Arbeitstage findet Lonely einen zweiten Nugget, fast in der gleichen Größe wie der erste. Am zwölften aber stößt er im Gestein auf einen Goldklumpen, dessen Größe einen Wert von mindestens fünftausend Dollar repräsentiert.

Es ist ein Ereignis, ein großes Ereignis, denn so große Nuggets werden im ganzen Land nur alle zehn Jahre einmal gefunden. Lonely aber nimmt es als etwas Selbstverständliches hin. Er hat's ja gewußt, felsenfest gewußt von der Minute an, da er auf der Besitzerurkunde die Schicksalsnummer 8777 las. Er hebt in seiner Hütte ein sinnreiches Versteck im Boden aus und legt die Goldklumpen samt dem Beutel mit Goldstaub dort hinein.

Dann pakt er wieder zu. Nach einer weiteren Woche hat er schon ein gut Teil der Felsunterlage bloßgelegt. Der südliche Teil des Claims gleicht einem Bauplatz oder einem von Riesenmaulwurfshügeln durchzogenen Feld. Mit dem Dust bleibt es nach wie vor schwach bestellt, aber zu den Nuggets sind drei weitere Goldklumpen gekommen. Wenn sie auch nicht so groß sind, der gesamte geförderte Realwert beläuft sich schon auf etwa zehntausend Dollar. Das bedeutet — da er kaum ein Zwanzigstel des Claims bearbeitet hat —, daß der ganze Claim nach der üblichen Prospektor-Berechnung eine Chance von etwa hunderttausend Dollar hat. Eine Riesensache, ein Fund! Aber für Lonely ist das alles nur ein Anfang. Er richtet sein Hauptaugenmerk auf die Goldspuren im Gestein. Ganz systematisch und bedächtig folgt er ihren Verästelungen. Wo sie stärker werden, da läßt er alles andere liegen und sucht die Richtung zu verfolgen. Manchmal mehren sich die Aederchen in den Steinen. Die dünnen Einsprengsel werden dicker, weisen Knoten auf, scheinen sich in einer starken Ader vereinigen zu wollen. Aber wenn Lonely dann weitergräbt, verästeln sie sich wieder, verschwinden im grauschwarzen Gestein.

Am einundzwanzigsten Arbeitstage aber kommt der Augenblick, da Lonely die Hacke sinken läßt und einen tiefen Atemzug tut. Es ist elf Uhr vormittags, als ihm — etwa zweihundert Meter von der Ausgangsstelle entfernt — aus dem grauen Gestein eine dunkelgelbe, metallisch glitzernde, schwere Ader entgegensteht. Die anfängliche Vermutung, daß es sich wieder um einen besonders großen Goldklumpen handelt, erweist sich als haltlos. Das Gestein ist nicht loszubringen, die kleinen Aederchen im Umkreis streben unverkennbar auf diese Stelle zu, werden dicker, je näher sie kommen. Abwärts geht der Goldstrang. Ihn auszubrechen ist unmöglich.



Aufnahme Geiger

Viel Glück

im Neuen Jahr wünschen allen
unsere Lesern und Leserinnen
der Verlag und die Redaktion
der «Zürcher Illustrierten»

Wie ein böse und tückisch funkelndes Auge der Tiefe starrt die schwere Ader dem Arbeitenden entgegen.

Lonely versucht seitlich den Schacht zu vertiefen. Vier Meter nach rechts und ein Meter tiefer stößt er wieder auf den Strang, und hier liegt er seitlich frei vor ihm, fast wagrecht in das Gestein eingeschlossen, eine Ader von mindestens fünfzehn Zentimeter Dicke, von der also bereits jetzt eine Länge von fünf Meter feststeht. Für die Mutterader liegt sie eigentlich reichlich weit an der Oberfläche. Vielleicht ist es nur ein Hauptarm, der zur Mutterader führt. Dann aber muß die Mutterader noch stärker sein. Dann liegen viele Millionen in diesem Claim. Wohin sie führt, ist nicht zu übersehen. Das kann erst die weitere Ausschachtung ergeben. Aber sie ist da. Das Gold ist da. Das genügt, um den Claim zu einem Millionenobjekt zu machen.

An diesem Tage arbeitet Lonely nicht mehr. Er klaubt noch zwei Nuggets auf, die er unter dem losgebrochenen Gestein nahe bei der Ader findet und bricht mit großer Mühe einen vorstehenden Klumpen aus der Ader selbst heraus. Dann überdeckt er die Stelle sorgsam mit Gestein und kocht vor der Blockhütte sein Mittagmahl. Aber das Essen will ihm heute nicht recht schmecken trotz des Hungers. Den ganzen Nachmittag bleibt er untätig und still vor seiner Hütte sitzen, wischt Pfanne und Eßgeräte mit Grasbüscheln sauber, raucht und — denkt nach.

Das Gold ist da. Die Million. Viele Millionen wahrscheinlich. Aber es ist nicht so einfach, den Schatz zu heben. Um ihn ganz auszuwerten, muß ein großer Schacht gegraben, eine Schmelzanlage an Ort und Stelle errichtet werden, ein regelrechtes Bergwerk. Ein Kapital muß in diese Arbeit hineingesteckt werden. Woher? Die Goldklumpen, die Gesteinsproben genügen, um das Kapital zu beschaffen. Wird der Fund bekannt, so gibt es einen Run, wie ihn dieses Land seit den Tagen von Klondyke, von Eldorado und Bonanza nicht mehr gesehen hat. Und mit den Prospektoren werden die Agenten der großen Minentrusts anrücken: das Kapital. Man wird den Besitzer des Claims auskaufen, großzügig, weit-sichtig. Er wird eine Million oder gar zwei fordern können und — erhalten.

Der Weg zu Martha Ebner ist offen. Er wird hinüberfahren können in das alte Land, ein Glücklicher, ein Nabob, dem sich alle Türen öffnen. Aber Lonely findet keine rechte Befriedigung bei dem Gedanken. Gold? Ja, es ist nötig, um den Weg zum Ziele freizumachen. Aber das Ziel selbst? Ist das mit kaltem Gold zu erringen? Hat es einen Sinn, da drüben als Dollarprotz aufzutreten und auf seine Millionen zu pochen? Da drüben in dem schnurrigen alten Land, wo das Gold noch nicht als Allmacht auf dem Herrschersitze thront wie hier in Amerika!

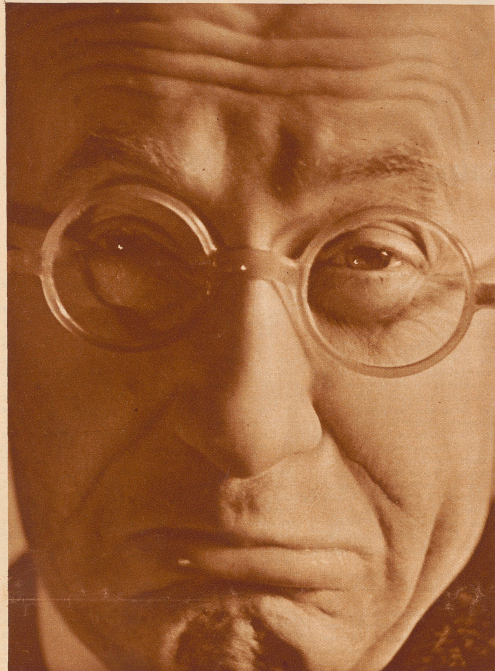
Lonely, der Prospektor, ist auf einmal wieder Ernst Raumer, der deutsche Ingenieur, in dem noch so ein bißchen romantische Heimatseligkeit schlummert.

Hier gilt nur das Geld. Er könnte in New York dem alten Tayne gegenüberreten und, ohne ausgelacht zu werden, um Winifred Tayne oder jede andere Dollarprinzessin werben. Denn er hat Erfolg gehabt und hat Geld. Da drüben aber gelten andere Werte. Er darf nicht vor Martha Ebner hintreten, ohne etwas von diesen Werten mitzubringen. Vergoldete Hände sind nicht viel besser als leere Hände — da drüben. Wenn er sonst nichts mitbringt...

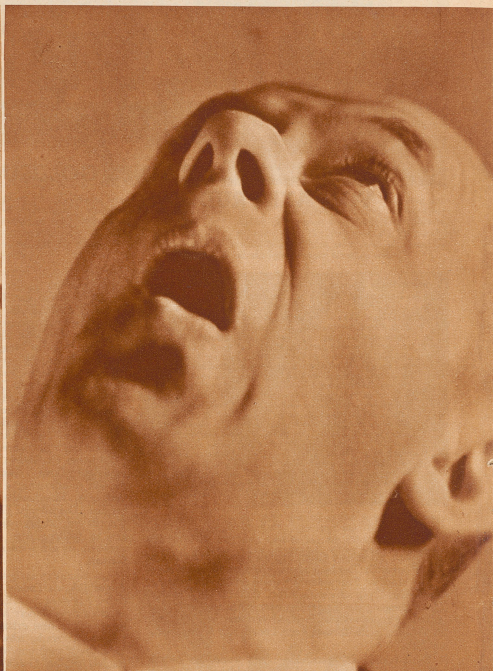
Während die Abendsonne die Wipfel der einsamen Fichten rötet, faßt Ernst Raumer seinen entscheidenden Entschluß: Er wird den großen Fund geheimhalten. Er wird nach Deutschland fahren und dem heimischen Kapital die Chance geben, nicht den Yankees der Wallstreet.

Am nächsten Tage kommt der Proviant an. Lonely nimmt ihn in Empfang unten am Stuart River und beginnt die Säcke mühsam und einzeln die dreieinhalb Meilen vom Fluß bis zu seinem Claim zu tragen. Eine harte, langwierige Arbeit. Doch das ruhige Marschieren tut ihm gut. Und er hat Zeit. Das Gold läuft nicht weg.

CARL SEDLMAYR, DER BEKANNTE ZÜRCHER HUMORIST ERZÄHLT UNSERN LESERN VIER WITZE ZUM SILVESTERABEND:



Herr Bünzli liest die Zeitung, fragt seine Frau: «Ama! Wie bist du chrank?» Frau Bünzli: «Wieso au? Wie chach aus so dumm fröge?» Sagt Herr Bünzli: «Ich lese da oben in der Zyrg: Gesundheit ist Schönheit! . . .»



Ich renne am Rennweg an einem Haus vorbei, da fällt mir ein Blumenstock auf den Kopf. Eine Frau schaut vom ersten Stock herunter. Ich rufe hinauf: «Das ist doch eine Freiheits!» Ruff die Frau: «Nei, nei! 's ich 'e Zentfötel!»

Und die Jahre, die vergangenen Jahre schrumpfen in seinem Bewußtsein zu einem Nichts zusammen. Ihm ist, als sei er erst gestern mit der «Mansduria» in New York gelandet.

Noch er fertig ist mit dem Abtragen des Proviantes kommt unten auf dem Fluß ein Boot in Sicht. Sam Biddle stakt sich an das Ufer und schüttelt dem Kameraden die Hand. Als er den Proviant sieht, entfährt ihm ein leises Pfeifen. Also doch! Es hat ihm keine Ruhe gelassen da unten in Galworthy, seitdem Lonely weg ist. Und der Goldklumpen hat so lange durch Biddle Sams Träume getanzet, bis er sich entschloß, in aller Stille mal Rainy River einen Besuch abzustatten und nachzusehen, was Lonely auf seinem Claim machte.

Sie wechseln nicht viel Worte, die beiden. Biddle Sam läßt sich einen von Lonelys Säcken auf die Schulter und geht mit. Aber seine Augen werden kugelförmig vor Erstaunen, als er die Blockhütte sieht. Seit wann baut sich denn ein Prospektor ein Haus auf einem Claim, auf dem er nur einen Monat buddeln will?

Beim Essen zeigt Lonely seine Bescheinigung auf das Freeland. Biddle Sam studiert den Zettel und reicht ihn schweigend zurück.

«Also so? Willst Farmer werden? Na ja, hm. Gibt aber doch bessere Homesteads, die noch frei sind, als diese gotterdammte Ecke.»

«Das laß meine Sorge sein, Sam.» Lonely kaut sein Fleisch, ohne den Kameraden anzusehen. Auch der sieht gleichgültig gradaus.

«Hm. Und dein Claim?» Lonely macht eine Kopfbewegung nach dem Arbeitsfeld hinüber.

«Hab gebuddelt, so nebenbei. Ganz zufriedienstellend. Nicht viel im Schlamm. Aber ein paar Nuggets hab ich

noch gefunden. Und wer weiß, vielleicht gib'ts noch ein paar mehr von der Sorte im Boden.»

Biddle Sam schweigt.

Am folgenden Tage nimmt Lonely ihn mit zum Fluß, um den Rest des Proviantes heraufzuholen. Es liegt ihm dran, daß Biddle Sam vorläufig hier bleibt. Wenn er nach Galworthy zurückkehrt und dort erzählt, daß Lonely sich mit Proviant für den ganzen Sommer heimlich eingedeckt hat, gib'ts einen Run. Dann macht sich alles auf die Beine, was in Galworthy und fünfzig Meilen im Umkreis liegt. Und «Rainy River» heißt die Parole.

Am nächsten Vormittag geht Lonely auf die Pirsch, um ein Renntier zu schießen. Biddle Sam soll mitgehen, hat aber keine Lust. Als Lonely nachmittags mit dem Wild zurückkommt, fährt ihm ein Schrecken in die Glieder. Auf seinem Claim, nicht allzuweit von der Stelle, wo Lonely die Ader verdeckt hat, hantiert Biddle Sam eifrig mit Hacke und Spaten.

Lonely läßt das Wildpret zur Erde gleiten und reißt seinen Revolver heraus.

«Stick them up, Sam!» Der Ruf kommt scharf und scheinend. Biddle Sam blinzelt überrascht in die Revolvermündung.

«Bist du verrückt, Junge? Ich . . .»

«Stick them up!» Lonelys Gesicht ist ein grauer Fels und Biddle Sam hebt langsam beide Hände.

«Raus aus dem Loch!» Biddle Sam steigt aus dem Schacht und nähert sich abselzuckend dem rabiaten Kameraden, der nun zwar das Schießesien sinken läßt, die Knaure aber gebrauchsfertig in der Hand behält.

«Übergeschnappt», konstatiert Biddle Sam brummend. «Mensch, ich wollte dir doch nur bei der Arbeit helfen.»

«Du kennst das Gesetz, Sam. Das hier ist mein

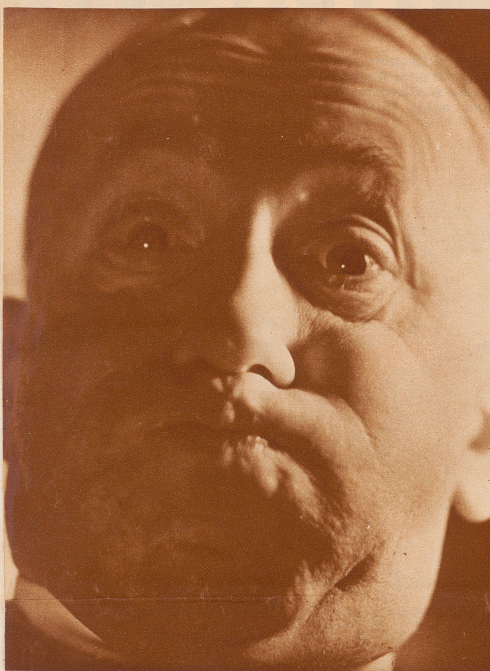
Claim. Und wenn ich dich noch einmal darauf beim Buddel treffe, dann . . .»

Da weiß Biddle Sam genug. Und auch Lonely gibt sich gefangen. Noch am Nachmittag beginnt Biddle Sam sich auf dem anstößenden Grund einen Claim abzustechen und Lonely hilft ihm kameradschaftlich dabei. Man beschließt, vorläufig zusammen hier zu bleiben, um den Run zu vermeiden. Aber der Run kommt doch.

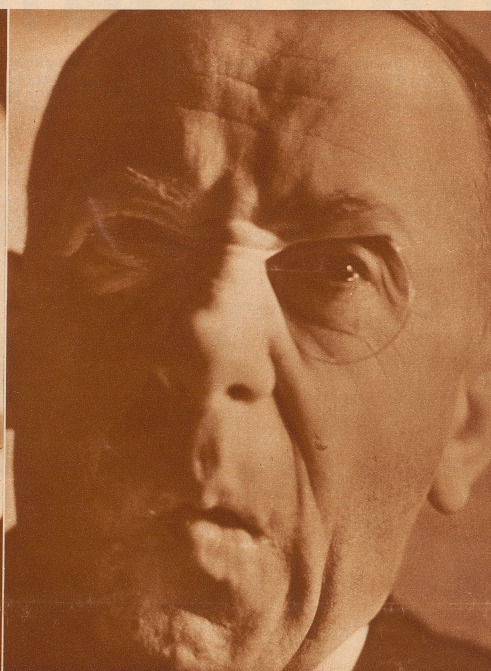
Buß, Cat und Dickie haben es besser gefunden, der Spur Biddle Sams, des alten Fuchses, zu folgen. Sie treffen zwei Tage später ein, und als sie sehen, daß Sam sich einen Claim abgesteckt hat, stürzen sie sich, ohne viel zu fragen, auf die Nachbargelände.

Niemand vermag zu sagen, wie und wodurch das Gerücht eigentlich in Galworthy angekommen ist. Tatsache aber ist, daß schon in derselben Nacht, in der Cat, Buß und Dickie am Feuer Lonelys ihren Sprack breiten, in ganz Galworthy das Gerücht umfließt von einem großen Goldfund am Rainy River. Fenster wurden hell, Maulschweihen, Boote wurden klar gemacht. Männer mit großem Gepäck hasteten davon. Im Morgengrauen sah der Fluß eine ganze Regatta von Booten und auf dem Landweg bewegte sich eine Schlange von Menschen, alle nur von einem Gedanken besetzt: als erster am Rainy River anzukommen und sich den besten Claim zu sichern.

Tags darauf waren es fünfzig, am folgenden zweihundert, am übernächsten Tage fünfhundert Menschen, die am Rainy River lagerten. So weit das Auge zu sehen vermochte, ragten die Pfähle, hämmerten die Schaufeln auf die eingerammten Pfosten und gruben sich die Spaten und Hacken in die Erde. Es gab Zankereien, Zwistigkeiten wegen der Grenzcheiden, Raufhändel. Ein paar mal bellten die Brownings und Bulldoggs. Am vierten Tage traf Leutnant Walker mit drei Mann der britischen Northwest-Police ein und schaffte Ordnung mit



Drei Freunde aus Zopfikon kommen nach Zürich zu einer Beerdigung. Am Bahnhof fällt ihnen ein: Sie haben ja noch keinen Kranz! Also, «Hei!» Rasch! Chauf ein Chranz!» Der Heiri rennt fort, die andere zwei fahren zum Friedhof und warten am Eingang. Endlich kommt der Heiri ganz außer Atem, in den Händen ein großes weises Paket. «Hääch en Chranz», rufen die beiden. Sagt der Heiri: «Nei, 's hat kin Chranz meh gha . . . ich han dafür Zwetschgewähe g'nal!»



Serenissimus besichtigt eine neue Brücke. Die müßigen Eisbrecher imponieren ihm! Er wird von einem Ingenieur über den Zweck dieser Eisbrecher aufgeklärt. Sagt Serenissimus: «Eine praktische Erfindung! Wenn aber das Eis von der andern Seite kommt! . . .»

AUFNAHMEN
E. METTLER

harter Hand. Und immer mehr Menschen strömten herbei. Als Buß auf seinem Claim den ersten Nugget fand und in seiner Freude einen Indianertanz aufführte, packte das Goldfieber die Menschen. Tag und Nacht arbeiteten sie, oft bis sie in ihrem Erldoch zusammenbrachen. Noch wußte niemand etwas von Lonelys großer Entdeckung, aber eine unbestimmte Ahnung strich wie ein unsichtbarer Riesenvogel um das Lager und trieb die Menschen zu fanatischer Arbeitswut an.

Lonely ließ die Arbeit auf dem Claim ruhen. Er beschränkte sich darauf, auf seinem anliegenden Freiland ein paar Baumstämme auszuordnen und die dabei entstandenen Erdlöcher zu untersuchen. Und auch hier lachte ihm der Reichtum der Erde entgegen. An den Wurzeln der Gräser fand er kleine Goldkörner und auch die Erde bis zur Gesteinsunterlage hin erwies sich als goldhaltig.

Eine Woche später aber, als Rainy River bereits ein Camp geworden war mit Zelten und Holzhütten, Lagerstraßen und Blockhäuschen, geschah das Entscheidende. Biddle Sam stieß beim Graben auf eine Goldader! Es war nicht die große Ader, die Lonely gefunden, sondern eine kleinere und sie reichte nur zwei Meter in Biddle Sams Grund hinein. Ein Ausläufer der, wie Biddle Sam feststellte, geradewegs in den Nachbarclaim, Lonelys Grund, lief und sich nach dieser Richtung hin verstärkte.

Die Erregung war ungeheuer. Und sie stieg zum Siedepunkt, als Lonely selber wenig Lust bezogte, den Weg der Goldader in seinem Grund weiter zu verfolgen! Da wollten es alle und jeder: Der Mann hat Besseres in seinem Claim gefunden. Noch Besseres! Damned! Und bald rauschte und raunte es allenthalben im Camp: Lonely hat die Mutterader entdeckt. Die Mutterader geht durch seinen Claim.

Es brach eine offene Feindseligkeit im Camp gegen Lonely aus. Man warf ihm vor, daß er sich durch betrügerische Manipulation des Freilandes bemächtigt habe, jenes Bodens, der dem Entdeckerclaim am nächsten lag und daher die meisten Chancen hatte. Man erklärte dieses Freiland für ungesetzlich. Aber Leutnant Walker und die Polizisten zuckten die Achseln. Lonelys Besitzrechte waren gesetzlich unantastbar.

Es gab einen förmlichen Aufruhr. Die vielen Zusätzlichen, die nur noch ganz unten am Stuart River einen Claim hatten abstecken können und die in ihrem Boden so gut wie nichts gefunden, tobten und heulten. Zweimal pfliff eine Kugel bedrohlich nahe an Lonelys Kopf vorbei. Einmal versuchte die Menge nach dem Claim Lonelys zu überrennen.

Es gab flackernden Feuerschein, drohend geschwungene Beile, Spaten und Hacken. Die Eckpfähle des Claims wurden unter tosendem Jubel umgerissen. Aber Lonely hielt mit dem Revolver in der Faust sein Eigentumsrecht aufrecht, und Biddle Sam, Cat, Buß und Dickie, die für ihre zunächstliegenden Claims ebenfalls fürchten mußten, pflanzten sich neben ihm auf. Aber erst, als Ben Raymond, ein Prospektor aus Calgary, eine Kugel aus Leutnant Walkers Pistole im Kopf hatte, flaute der Sturm ab. Die Leute der Northwest Mounted Police machten rücksichtslos dem Spektakel ein Ende und stellten Lonelys Pfähle wieder auf.

Am Morgen war der Kampf vergessen. Nur Ben Raymond lag stumm und kalt unter einem rasch aufgeworbenen Erdhügel. Man hatte keine Zeit. Graben, graben! Gold finden! Gold! Gold! Gold!

Dann fauchte eines Tages ein Motorboot den Stuart River hinauf. Mr. Joshua Chapman erschien, der Vertreter der Canadian Goldmine-Co. Von diesem Augenblick an wich das Goldfieber dem Spekulationsfieber.

Jeder hatte nur den einen Gedanken: Seinen Claim möglichst rasch und möglichst vorteilhaft zu verkaufen. Vielleicht machte man auf diese Weise sein Glück. Denn es hatte sich bereits gezeigt, daß alle schönen Hoffnungen auf das Land weiter unten vergeblich waren. Nur die Claims um Rainy River waren goldhaltig. Die vielen Claims der anderen, die weiter abseits lagen, waren kaum einen Gun wert.

Mr. Chapman ging umher und sah sich alles an mit kalten, erfahrenen Augen, besichtigte die gefundenen Nuggets und die Gesteinsproben, konferierte lange mit Leutnant Walker, mit Lonely, Biddle Sam, Cat, Buß und Dickie. Die erste Sensation: Mr. Chapman machte ein Angebot im Namen der Canadian Goldmine Co.: 100 000 Dollar für Biddle Sams Claim. Je 50 000 Dollar für die Claims von Buß, Cat und Dickie.

Die Zahlen geisterten durch den Camp, eifrig geräunt, neue verwegene Hoffnungen weckend. Und die glücklichen Besitzer schlugen zu. Besser ist besser. Allein auswerten konnte man den Claim doch nicht. Und wer weiß, ob man noch viele Nuggets finden würde. Biddle Sam machte fünfmal nacheinander den Kopfstand mitten auf seinem Claim. Hatte auch allen Grund dazu. Denn er hatte sich und eigenständig den Preis auf das Doppelte heraufgepfiffen. 200 000 Dollar! Ade Rentnerrfleisch und Speckbohnen! Biddle Sam wird nach dem Osten fahren, im Pullmann Car, eine liebe Leibkinderzigarre im Maul.

Die Prospektors und Miners im Camp aber steckten die Köpfe zusammen. 200 000! By Jove, die Company mußte sich viel von Rainy River versprechen. Es gab genug Leute, die schadenfroh davon zischelten, daß Mr. Chapman übers Ohr gehauen sei, daß ganz Rainy River in Wirklichkeit nicht so viel wert sei. Fiel aber keinem ein, Mr. Chapman zu warnen. Modte die Com-

(Fortsetzung Seite 1730)

pany nur immer reinschliddern. Sie zahlten oft genug Schandpreise für gute Claims, die Halunken.

Dann aber kam die zweite Sensation: Mr. Chapman hatte erst 500 000, dann eine Million Dollars geboten für Lonelys Claim und Lonely hatte Nein gesagt. Einfach Nein gesagt. Den Leuten im Camp blieb der Atem weg.

Am Abend dieses Tages kam Mr. Chapman in Lonelys Blockhaus, trank einen Becher schwarzen Kaffee, rauchte eine Zigarre und eröffnete dann die entscheidende Schlacht, sachlich und kurz.

«Sie haben die Mutterader in Ihrem Claim, Mr. Raumer, oder wenigstens eine starke Ader. Warum wollen Sie es leugnen? Das Geader des Gesteins aller Nachbarclaims weist auf Ihren Boden. Die Hauptader muß irgendwo hier durchgehen. Kann ein Greenhorn sich zusammenreimen, nicht wahr. Well. Sie haben kein Kapital. Sie können allein den Claim nicht ausbeuten. Das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Wissen Sie so gut wie ich. Was wollen Sie also? Auf die Kapitalsuche gehen und sich von den Wallstreet-Spekulanten das Fell über die Ohren ziehen lassen, wie? Gewinnbeteiligung? Unsichere Sache, denn es kann auch eine Niete sein. Bis zu einem gewissen Grade wenigstens.» Und dann feuerte Mr. Chapman sein schweres Geschütz ab. «Zwei Millionen Dollar! Dafür übertragen Sie alle Rechte sowohl auf den Claim wie auf Ihr Freiland an meine Gesellschaft.»

Lonely lächelte nur still und schwieg.

Mr. Chapman zerdrückte nervös seinen Zigarrenstummel auf der rohen Tischplatte. «Es hat doch keinen Zweck, Mr. Raumer, die Forderung zu hoch zu spannen. Wir können doch nicht mehr bezahlen, als der Claim verspricht.»

Lonely sah dem Agenten offen ins Gesicht.

«Der Ertrag des Claims, Mr. Chapman, wird sich auf mindestens zehn Millionen Goldwert belaufen. Und was hier im Freiland steckt, weiß ich auch nicht.»

Mr. Chapman schnaufte. «Bluff», dachte er im ersten Augenblick. Aber im nächsten verwarf er den Gedanken wieder. Er war selber ein alter Prospektor, dazu ein erfahrener Mineraloge. Er kannte sich aus. Es lagen untrügliche Beweise dafür vor, daß das Gestein hier eine außergewöhnlich starke Ader nahe der Oberfläche barg. Und da eine solche Ader nicht sporadisch aufzutreten pflegt, mußte die Tiefe noch viel mehr enthalten.

«Möglich», bequeme sich Mr. Chapman zuzugeben. «Aber bedenken Sie auch die großen Betriebskosten. Ein Bergwerk anzulegen hier in dieser verlassenen Gegend, das kostet, mein Lieber, das kostet. Seien Sie vernünftig. Mein letztes Wort: Drei Millionen Dollar! Ich muß dazu allerdings erst noch die Ermächtigung einholen», fügte Mr. Chapman vorsichtig hinzu.

Lonely stand auf und band seinen Taktsbeutel zu.

«Auch zehn Millionen würden nicht genügen, Mr. Chapman. Ich verkaufe nicht.»

Es blieb dabei. Niemand konnte sich diesen Starrsinn erklären, am wenigsten Mr. Chapman. Aber es blieb dabei.

Mr. Chapman untersuchte noch einige Tage lang die Umgegend, verhandelte mit einer Reihe von Claimbesitzern, kaufte für Beträge, die zwischen 2000 und 20 000 Dollar schwankten, noch eine Reihe weiterer Claims auf, die das Schürfgebiet arrondierten und fuhr schließlich wohlzufrieden in seinem Motorboot wieder davon. Das Geschäft war perfekt. Man würde ja sehen, was die Claims ergaben. Und sollte sich die Annahme bewahrheiten, sollte das Land um Rainy River wirklich eine neue Aera der Goldbeförderung darstellen, nun, dann würde man immer noch fertig werden mit dem starkköpfigen Entdecker. Dann konnte man ihm eben fünf oder zehn Millionen bieten.

Oder gibt es einen Menschen, der nicht zu kaufen ist, der seinen Vorteil aus der Hand gibt?

Mr. Chapman glaubte es bestimmt nicht.

3. Miß Winifred Tayne.

Zwei Monate später braust und surrt wieder mal ein Motorboot den Fluß hinauf. Es ist keine Seltenheit mehr, denn in diesen zwei Monaten sind gar manche Agenten, Vertreter großer Konzerne und Bergwerke im Motorboot zum Rainy River gekommen. Auch Journalisten, Kaufleute, Makler, Mineralogen. Diesmal aber sitzt eine Gesellschaft in dem Boot, die für Ernst Raumer eine große Ueberraschung darstellt. Da ist ein alter, hagerer Mann, dem man den gewiegten New-Yorker

Geschäftsmann großen Formats förmlich anriecht und daneben eine junge Dame, stillvoll gekleidet in eine Art Cowgirltracht, mit Reithosen, Khakibläuse und grellbuntem Halstuch. Ganz wie aus einem Wildwestfilm herausgeschnitten sieht sie aus, diese junge, blondhaarige Dame, deren Gesichtchen Miß Winifred Tayne sehr, sehr ähnlich sieht. Außerdem befinden sich noch Mr. Ralph Stevenage und Mr. Chapman an Bord des Motorboots «Flying Cloud».

Mr. J. B. Tayne ist natürlich noch nie hier oben am Rainy River gewesen. Aber selbst, wenn er mal hierher verschlagen gewesen wäre, so würde er heute die Gegend nicht wiedererkennen. Breit ausgetreten von Tausenden von Füßen und Pferdehufen ist der Weg vom Stuart River landaufwärts, Telegraphenpfosten, zum Teil windschief und wackelig, begleiten ihn. Die Zeitstadt ist schon fast ganz verschwunden. Holzhäuser bilden ganze Straßenzüge, selbstgezimmerter Häuser aus rohen, unbehaunten Stämmen, Pfahlbauten ohne Fundament rasch errichtet, lecker aussehende amerikanische Patent-Wochenendhäuschen. Dazwischen langgestreckte

Die anderen haben längst das fruchtlose Buddeln auf ihren Claims aufgegeben und statt dessen den Boden als Baugrund verschachert. Die meisten haben sich sogar sehr gut dabei gestanden. Und die Real Estate Agenten, die diese Bauplätze zuerst aufkauften, haben noch mehr verdient. Denn Rainy River ist eine Zukunft, ein Spekulationsobjekt. Arbeiterbataillone und Ingenieurstäbe bauen die Anlagen der Canadian Goldmine Co. Staheldrahtzäune umziehen die Felder, die zur Ausschachtung und Schürfung in Angriff genommen werden sollen. Wachtposten patrouillieren. Maschinen werden aufgestellt und zusammengesetzt.

Die gnadenreiche Stille, die noch vor wenigen Monaten träumend hier auf einem der riesigen Baumstümpfe saß und ihren Schweifefaden spann, ist längst nordwärts geflohen. Statt dessen prangt da die Reklametafel eines Real-Estate-Agenten mit der lakonischen Inschrift: «Hier ist der Mittelpunkt einer neuen Stadt.»

Eigentlich sind es zwei Städte, zwei gewaltige Bauplätze, an denen geschachtet, gehämmert, gebaut und gemauert wird. Denn dazwischen liegt eine weite Landstrecke, die aussieht wie ein Naturschutzpark und auf der nur ein einzelnes primitives Blockhaus steht: Ernst Raumers Claim und Freiland.

Ernst Raumer hat die Zeit benutzt, um immer weiter zu graben. Er hat aber auch weiter keine Arbeiter angenommen, hat die städtische Entwicklung ringsherum einfach ignoriert und weiter mit seinen eigenen zwei Händen gebuddelt, gehackt und gewaschen. Er ist eben Lonely. Seine Ausbeute ist überraschend groß gewesen. Er hat nicht nur den Weg der großen Ader ein gut Stück weiter verfolgen können, der Boden seines Freilandes hat entgegen dem Claimgrund auch einen reichen Ertrag an Goldstaub zutage gefördert und in der Nähe der großen Ader hat Lonely so nach und nach eine ganze Sammlung von Nuggets herausgeklaubt, darunter einen Klumpen, der den zuerst gefundenen an Größe um das Doppelte übertrifft. Seine Dustbeutel und Nuggets, die in Shropmans Bankfiliale deponiert sind, ergeben schon eine sechsstellige Summe an Goldwert. Und dabei ist das im Gestein festsetzende Gold der Felsunterlage, der eigentliche Reichtum des Claims, noch gar nicht in Rechnung gezogen.

Ernst Raumer ist nicht mehr Lonely. Die Prospektors und Trapper, die ihn so nannten, sind fast alle fort. Für die jetzigen Bewohner von Rainy City ist er Mr. Raumer, der Goldkönig, der glückliche Entdecker. Eine Sehenswürdigkeit, ein Original, das man ehrfürchtig und neidvoll bestaunt, wenn es sich in den Straßen sehen läßt. Es gibt jetzt allerlei gute Dinge — freilich für schweres Geld — zu kaufen in Rainy City, Dinge, die für ihn in den letzten vier Jahren unerschwinglicher Luxus gewesen sind: Eier, Schokolade, Pasteten, Butter, sogar Sekt und Austern kann man bekommen, wenn man den Beutel voll Goldstaub hat. Aber er schlemt nicht in Eiern und trinkt keinen Sekt. Er brät nach wie vor seinen Speck in der Pfanne und braut Kaffee, in dem die halben Bohnen herum schwimmen.

Natürlich haben die Presseleute ihn interviewt und ausgefragt. Eine ganze Meute ist bereits hier gewesen: Wohlgenährte, lustig lächelnde Herren, smarte, energische junge Leute, ältliche Damen mit Kneifer und fußfreiem Lodenrock und elegante junge Girls, die ihn mit dem ganzen Zauber ihrer Weiblichkeit einzuwickeln versuchten. Die Tages- und Sensationspresse Nord-Amerikas hat spaltenlange Berichte über den neuen Goldfund am Rainy River gebracht, echte und gefälschte Bildnisse des glücklichen Entdeckers, wahre und erlogene Details über seine Persönlichkeit und seine Erlebnisse, wirkliche und zusammengeschwindelte Interviews. Die Tatsache, daß Ernst Raumer alle Angebote abgelehnt hat, wovon ein romantischen Schimmer um seine aktuelle Gestalt. Die eine Zeitung vermutete geheimnisvolle, romantische Zusammenhänge hinter der Ablehnung, die andere erklärte Mr. Raumer für einen großartigen Geschäftsmann, der ruhig und sicher das Steigen der Konjunktur abwartete.

Einige dieser Zeitungen haben auch den Weg zu Miß Winifred gefunden und das ist der Grund, warum Raumer diesen überraschenden Besuch erhält. Wie eine Bombe ist Miß Winifred am jenem Tage in das Büro ihres Vaters geplatzt und hat die Zeitung auf den Tisch gehauen.

«Hast du gelesen, Daddy?»

(Fortsetzung folgt)

**Neues Jahr, o leg' uns offen,
Was du willst und wie du's meinst!
Zag nur quillt das Brünnlein Hoffen,
Doch die Sterne glühn wie einst.**

**Schwer mit Völkern und Regenten
Ringt und rechtet das Geschick.
Daß wir doch uns selbst erkannten
Unter seinem Rätfelblick!**

**Neues Jahr, du steigst verschwiegen
Ueber Glück und Leid empor.
Wirft du leuchten, wirst du siegen?
Wankst du heim durchs graue Tor?**

**Keiner, keiner kann uns künden,
Was du willst und wie du's meinst -
Doch der Lenz schläft in den Gründen,
Und die Sterne glühn wie einst.**

ALFRED HUGGENBERGER

Wellblechbaracken. Ein Magazin gibt es, mehrere Stores, ein Sägewerk, einen Salon, ein Polizeiamt und Telegraphenam, eine kleine Holzkirche und sogar schon ein Kino. Man könnte das Ganze für ein rasch aufgebautes Studio in Hollywood halten, wenn nicht das Leben in den Straßen ganz anders wäre. Es gibt nämlich keine Indianer, keine lassoschwingenden Cowboys, keine schwarzmaskierten, mustangberittenen Banditen. Auch keine Planwagen und Postkutschen. Dafür aber sind die «Straßen» gefüllt mit Baumaterial, Holzstämmen, eisernen Trägern, Röhren, Backsteinen, eisernen Dachsparren, Drahtrollen. Eine kleine Feldlokomotive pfeift durchdringend und schleppt einen langen Schwanz von Loren über die auf provisorischen Schwellen liegenden Schienen. Fordwagen jeglicher Größe rumpeln durch das Gelände, das einem ungeheuren Bauplatz gleicht. Rainy River ist eine Stadt geworden, die Menschen gehen bereits in der Normaluniform des Städters umher. Nur noch ganz vereinzelt sieht man das Wollhemd und die Lederhosen der Trapper und Prospektoren. Die Menschen von Rainy River sind keine Goldsucher mehr. Das Fieber ist verdrahtet. Hundert Meilen im Umkreis gibt es keinen Quadratzentimeter mehr, der nicht bereits einen Besitzer gefunden. Die Glücklichen, die noch rechtzeitig kamen, um sich einen guten Claim zu sichern, haben ihn längst verkauft und sind als gemachte Leute abgedampft.

Wollen Sie über alle Ereignisse des Inlandes und Auslandes auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete rasch und zuverlässig orientiert werden, dann abonnieren Sie die täglich 3mal erscheinende

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt mit den Beilagen: Export, Reise und Verkehr, Technik, Literatur, Landwirtschaft, Automobil, Sport, Reklame, Mode und Gesellschaft, Fürsorge.

Sämtliche Postbureaux nehmen Abonnements-Bestellungen, lautend auf Ende eines Kalendermonats oder Quartals, entgegen.

ABONNEMENTSPREISE:

ZÜRICH:	1 Mt.	3 Mte.	6 Mte.	12 Mte.
bei der Administration oder bei Ablagen abgeholt	2.20	6.80	12.50	25.—
durch die Austräger ins Haus gebracht	3.30	8.60	16.20	31.—
SCHWEIZ:				
Bestellung beim Postbureau	3.30	9.—	16.50	32.—
bei Bezug unter Privatadresse (Streifband)	4.—	11.50	22.50	44.—

DIE NZZ ZUR PROBE KOSTENFREI!

Wir liefern Ihnen auf Wunsch die NZZ unter Streifband kostenfrei und unverbindlich einige Tage ins Haus. Benützen Sie das anschliessende Bestellformular.

Bitte ausschneiden und als Drucksache einsenden

An die Administration der Neuen Zürcher Zeitung
Zürich Theaterstrasse 3

Der Unterzeichnete wünscht die kostenfreie Zustellung der NZZ während einiger Tage.

Unterschrift:

Adresse:

Z. J.



„Die Schöne“ und die „Gepflegte“ -
Zwei gleich siegreiche Erscheinungen . . .
Doch muß „die Schöne“ geboren werden!
„Die Gepflegte“ wird jede durch
„Rote Farina Marke“ echt Eau de Cologne-
Urqualität!



Echt
Eau de
Cologne
Seife
Puder
Cremes
Shampooon

Rote Farina Marke